

Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Heft 74 Sigel WAB 74, 1986	Reflexionen zum Jahr 1945 "Schlaininger Gespräche 1985"	Eisenstadt 1986 Österreich ISBN 3-85405-100-7
--	---	---

Rüdiger Wischenbart

### LITERARISCHE ANSÄTZE UND ANKNÜPFUNGEN 1945

Im Staatsvertragsjahr 1955 notierte der konservative Kulturpublizist Oskar Maurus Fontana in der vom "Österreich-Institut" herausgegebenen Festschrift "Österreich lebt": "1945 bedeutete für die österreichische Kultur und Literatur einen absoluten Nullpunkt."<sup>1)</sup> Im gleichen Jahr hielt auch, aus entgegengesetzter politischer Perspektive, der Dramatiker Arnolt Bronnen, in dem programmatischen Essay "Neutralien oder Klösterreich" fest, daß "die österreichische Literatur 1945 die Erneuerung ihres Daseins mit viel Hoffnung" begonnen hätte.<sup>2)</sup> Die beiden Aussagen sind allerdings nur bedingt als Gleichklang zu begreifen, beziehen sie sich doch auf recht unterschiedlich geprägte Hoffnungen auf diese 'neue' Literatur der Nachkriegszeit. Während Bronnen im weiteren vor allem von der Enttäuschung über das breite Erlahmen der "progressiven Kräfte" im 'Neuen' Österreich der späten 40-er und frühen 50-er Jahre spricht, bilanziert Fontana überschwänglich die Leistungen eines neuen Beginns "aus dem Geist des Erbes heraus", wenn er eine "kontinuierliche Linie der österreichischen Literatur von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart" zu erkennen meint.<sup>3)</sup>

1955, im zehnten Jahr des Wiederaufbaus, hatte sich bereits wieder ein literarischer Betrieb fest etabliert. Preise und andere öffentliche Förderungen wurden zuerkannt, nach

einer Übergangszeit der ersten Nachkriegsjahre hatten sich bereits weitgehend verfestigte Strukturen herausgebildet. Die neue Literatur wurde in Anthologien wie den "Stimmen der Gegenwart" gesammelt und überschaubar gemacht, einige junge Autoren - Ilse Aichinger etwa, oder Ingeborg Bachmann - die erst nach 1945 zu schreiben und zu veröffentlichen begonnen hatten, konnten, wenn auch oft über den Umweg der bundesdeutschen Verlage und des Forums der "Gruppe 47" einen beachteten Platz innerhalb der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur behaupten.

Es hat zwar nach der Befreiung Österreichs und der Errichtung einer unabhängigen Zweiten Republik einen "Neubeginn" auch im Kulturellen gegeben, von einer "Stunde Null" aber konnte keine Rede sein. Anstelle radikaler Brüche gab es eine Vielzahl von Anknüpfungsversuchen mit der Vorkriegszeit, kultur- und personalpolitische Verwischungen und Kontinuitäten, eine überaus rasch vollzogene Festlegung eines kulturpolitischen Konsenses, in dem anfangs geäußerte programmatische Hoffnungen auf eine umfassende Neuorientierung des kulturellen Selbstverständnisses und der kulturellen Arbeit in pragmatische, dem zur gleichen Zeit herausgebildeten Konsens der Sozialpartnerschaft im Politisch-Wirtschaftlichen entsprechende Formeln umgegossen wurden.<sup>4)</sup>

Die Hoffnungen der Anfangszeit waren groß. Trotz aller Zerstörungen und einer bedrückenden materiellen Not kursierten bald nach Kriegsende Pläne, Wien - statt der bisherigen Buchhandelsstadt Leipzig - zu einem Zentrum des deutschsprachigen Buchmarktes zu machen. Eine beachtliche Anzahl von Verlagen, teils mit ehrgeizigen Programmen, teils auf schnellen Gewinn spekulierend, wurden in den ersten beiden Nachkriegsjahren gegründet. Druckereien, Buchbindereien und Buchlager hatten in Österreich geringere Zerstörungen erlitten als in Deutschland. Für die kurze Zeitspanne bis

zur Währungsreform 1947 gilt: "So viele Bücher konnten gar nicht gedruckt werden, als hätten verkauft werden können.<sup>5)</sup>

Nicht nur die Buchproduktion erlebte - innerhalb der engen Grenzen der Papierknappheit und der dadurch nötigen Zwangsbewirtschaftung - einen lebhaften Boom. Mehr noch schossen Zeitschriften, die Papier zum Teil vom Schwarzmarkt beziehen konnten, aus dem Boden. Neben Unterhaltungsblättern und illustrierten Magazinen kam es auch schon im ersten Jahr nach Kriegsende zur Gründung einer Reihe von Zeitschriften, die an ihre Leser mit hoch gestellten Ansprüchen eines kulturellen Wiederaufbaus herantraten. Noch innerhalb der ersten zwölf Monate erschienen die ersten Hefte des der Volkspartei nahestehenden "Turms", des parteiungebundenen, zwischen Sozialisten und Kommunisten angesiedelten "Plans" des von der kommunistischen Partei herausgegebenen, jedoch weit über Parteigrenzen hinweg offenen "Österreichischen Tagebuchs". in Salzburg Ernst Schönwieses von jeder Aktualität abgewandtes, allerdings literarisch sehr prominent bestücktes "silberboot", um nur eine knappe Auswahl zu nennen.

Getragen wurde die "kulturelle Explosion" (Felix Kreissler)<sup>6)</sup> - besonders in Wien. und man möchte hinzufügen: traditionsgemäß - von den darstellenden Künsten und von der Musik. Am 30. April 1945, drei Tage nach der Unabhängigkeitserklärung, eröffnete das ins "Ronacher-Theater" übersiedelte Ensemble des Burgtheaters provisorisch mit Grillparzers "Sappho", und zwar in einer Inszenierung A. Rotts, die bereits seit 1943 (!) im Spielplan war.<sup>7)</sup> Die meisten prominenten Schauspieler waren während der NS-Zeit ohnedies in Wien geblieben. Einen Tag nach dem Burgtheater nahmen auch Staatsoper und das "Theater in der Josefstadt" einen improvisierten Spielbetrieb auf. Ende Juli waren bereits elf

Wiener Theater geöffnet. Mit amerikanischer Hilfe wurden im Sommer auch bereits wieder Festspiele in Salzburg abgehalten. Großen Zulauf verzeichneten zugleich auch die Kinos, von denen in Wien bis Juni 1945 mehr als hundert ihren Betrieb wieder aufgenommen hatten.

Kulturpolitiker und Kulturschaffende, die bereits in den ersten Nachkriegsmonaten aktiv waren, berichten ausführlich von den schwerwiegenden Folgen, die Zerstörung und Desillusionierung mit sich brachten und die jede Arbeit zur Herausforderung an die Improvisationskunst aller Beteiligten werden ließen. Viktor Matejka etwa, Wiens rühriger kommunistischer Kulturstadtrat von 1945 bis 1949, versuchte von seinem Büro im Rathaus Künstler und Schriftsteller mit den nötigsten Behelfen zum Überleben, mit Wohnungen, Heizmaterial oder auch kleinen Aufträgen, zu versorgen und durch diese praktischen Hilfeleistungen erste Weichenstellungen für einen kulturellen 'Wiederaufbau' zu erwirken. Zu den ersten von Matejka improvisierten Veranstaltungen gehörte auch eine Festmatinee für Karl Kraus, die bereits am 12. Juni 1945 im Wiener Rathaus stattfand und im Rundfunk übertragen wurde.<sup>8)</sup> 1946 initiierte Matejka, ebenfalls in der Absicht, einen kulturpolitischen Orientierungspunkt zu setzen, die nach längeren Vorverhandlungen von allen drei Parlamentsparteien unterstützte Ausstellung "Niemals vergessen!", für die allerdings erst einmal das Künstlerhaus von Schutt befreit und notdürftig restauriert werden mußte.<sup>9)</sup>

Ungeachtet aller materieller Einschränkungen, die für jede Art kultureller Arbeit nach 1945 bestanden, wurden zur gleichen Zeit zahlreiche programmatische kulturpolitische Entwürfe formuliert und veröffentlicht. Nicht nur in Zeitschriften und öffentlichen Vorträgen, auch in Parlamentsdebatten wurden mit großem Nachdruck kulturpolitische

Forderungen und Hoffnungen an ein "neues" Österreich gestellt. Dabei standen besonders Beschreibungen einer österreichischen Identität, auf konservativer Seite eines spezifisch "österreichischen Menschen" im Vordergrund. Die weitreichenden Implikationen der widersprüchlichen Österreich-Debatte dieser Nachkriegsjahre wurden vor allem in der jüngeren Fachliteratur ausführlich diskutiert,<sup>10)</sup> so daß ich hier nur einen Aspekt herausgreifen möchte, nämlich die dezidierten Anknüpfungsversuche an eine gewissermaßen durch den Nationalsozialismus und den Anschluß "verschüttete" kulturelle österreichische Tradition.

"Ein Leuchtturm österreichischen Geistes und seines vielfältigen, unversiegbaren geistigen und künstlerischen Schaffens", so charakterisierte Hans Perntner, Unterrichtsminister unter Schuschnigg und 1945 ein Mitbegründer der Zeitschrift "Der Turm".<sup>11)</sup> Wenn demgegenüber Ernst Fischer im kommunistischen "Österreichischen Tagebuch" auf die "gefährliche Zweideutigkeit" solcher Proklamationen aufmerksam machte,<sup>12)</sup> galten Bestimmungen einer österreichischen Identität und einer kulturellen Tradition, an die man anschließen könnte, auch innerhalb der Linken als aktuelles Problem von großer Bedeutung. In einer Gegenüberstellung der beiden Lager, die sich nur unscharf als "konservativ/christlich" und "links", über Parteigrenzen zwischen Sozialisten und Kommunisten hinweg sich selbst als "fortschrittlich" oder "nicht traditionalistisch" begreifend definieren lassen, zeigen sich nennenswerte Unterschiede. Zwei literarisch-kulturpolitische Monatszeitschriften können als durchaus repräsentative Belege herangezogen werden, der bereits erwähnte "Turm" sowie Otto Basile "Plan".

Die Zeitschrift "Der Turm" erschien bereits ab August 1945 und wurde von der mit Mitteln aus der Parteikasse der Volkspartei unterstützten "österreichischen Kulturvereinigung"

herausgegeben. Zu den Gründungsmitgliedern der "Kulturvereinigung" zählten neben Hans Pernter Ludwig Adamovich, auch er war bereits unter Schuschnigg Minister gewesen, der Direktor des Burgtheaters, Raoul Aslan und andere prominente Persönlichkeiten aus dem Umfeld der ÖVP. Redigiert wurde die repräsentativ konzipierte Zeitschrift vom späteren Burgtheaterdirektor Egon Seefehlner. Neben ausführlichen kulturpolitischen und kulturgeschichtlichen Auseinandersetzungen, Theater- und Literaturrezensionen wurden auch regelmäßig Originaltexte von Schriftstellern veröffentlicht, wobei Autoren, die bereits vor 1938 bekannt gewesen waren, wesentlich mehr Beachtung fanden als junge Talente. Eine der seltenen Ausnahmen war ein Vorabdruck aus Ilse Aichingers Roman "Die größere Hoffnung". Im übrigen wandte sich die Redaktion des "Turm" häufig an Schriftsteller und Künstler, um Stellungnahmen zu aktuellen Themen zu sammeln, etwa zur Frage "Was ist österreichisch?" oder "Warum sind wir modern?". Besonders die Auseinandersetzung um die Moderne in der Kunst stand in einem scheinbaren Widerspruch zur betont konservativen Ausrichtung der Zeitschrift. Seefehlner, unterstützt durch den kirchlichen Kulturpolitiker Otto Mauer, druckte fast in jedem Heft Bilder von Malern der "klassischen" Moderne des ersten Drittels des Jahrhunderts, von Picasso, Klee, auch von Wotruba, was sowohl gegenüber Einsprüchen der Leser wie auch verschiedenen Kritiken aus den Reihen der Volkspartei verteidigt werden mußte. Gezeigt wurden auf den Seiten des "Turm" also Beispiele jener Kunst, die von den Nationalsozialisten als "entartet" verfolgt worden waren, und die besonders einem jungen Publikum erstmals einen Zugang zur internationalen Entwicklung in der Kunst ermöglichten. Sowohl Seefehlner wie auch Otto Mauer interpretierten die Kunst der Moderne allerdings unter strikter Berufung auf ein christlich-konservatives Weltbild. So notierte etwa Mauer schon im Eröffnungsheft des "Turm" programmatisch: "Skepsis zerstört, künstlerisches Schöpfer-

tum, leibhaftige Religion bauen auf, verbinden: Kreatur und Mensch, Mensch und Mensch, Mensch und Gott, Kunst und Religion: beide ein lebendiger, durchdringender Protest gegen Zweifel der Sinnhaftigkeit des Daseins, Garanten einer Welt, deren Mitte, Anfang und Ende, deren Maß Gott ist (...). Kunst ist Gehorsam, der im Vertrauen wurzelt und von Hoffnung beschwingt wird".<sup>13)</sup> Bemerkenswert ist, daß dieses Eintreten für die Moderne in nur viel geringerem Maß für die Literatur galt. Zwar wurde auf Musil und Broch verwiesen, Kafka abgedruckt, ein Schwerpunktheft war dem französischen "renouveau catholique" gewidmet. Vorbilder in der Literatur suchte man aber vor allem in Hofmannsthal und Rilke, und der vom "Turm" besonders hoch geschätzte Alexander Lernet - Holenia proklamierte in einem an prominenter Stelle abgedruckten Brief an die Zeitschrift: "In der Tat brauchen wir nur dort fortzusetzen, wo uns die Träume eines Irren unterbrochen haben, in der Tat brauchen wir nicht voraussondern nur zurückzublicken".<sup>14)</sup>

Ganz anders die programmatische Vorstellung der Redaktion der Zeitschrift "Plan" und ihres Herausgebers Otto Basil. Bereits 1937/38 hatte Basil drei Hefte dieser Zeitschrift herausgebracht, bevor die Pressepolizei Seyß-Inquarts das kulturpolitisch scharfe Blatt beschlagnahmte. Mit neuen Schwerpunkten, die auf eine Abrechnung mit dem Nationalsozialismus und auf eine Sammlung fortschrittlicher Künstler, Schriftsteller und Intellektueller zielten, erschienen zwischen Oktober 1945 und Frühjahr 1948 zwölf weitere Nummern des "Plan", die zugleich auch Ausgangspunkte für wesentliche Teile der österreichischen Nachkriegsliteratur werden sollten. "Zum Wiederbeginn" war zu lesen, man wolle "den Schutt wegräumen, den auf geistigem Gebiet, und erst recht auf diesem, den die unsägliche Zerstörung der faschistischen Diktatur zurückgelassen hat", sowie zwecks gründlicher Entnebelung der Gehirne eine Seuchenbekämpfung

größten Stils durchführen.<sup>15)</sup>

Im Gegensatz zum "Turm" war der "Plan" in großem Maß durch die Handschrift des Herausgebers Basil geprägt. Auch Basil, für den besonders die französischen Symbolisten literarische Vorbilder waren, ging es um ein Anknüpfen an eine kulturelle Tradition. Allerdings wurden nicht Hofmannsthal, Rilke, Wildgans und auch nicht die führenden Vertreter der Emigration, Thomas Mann etwa oder Brecht, zur Nachahmung empfohlen, sondern Karl Kraus und Franz Kafka. Besonders Kraus wurde immer wieder zum Gegenstand ausführlicher Huldigungsartikel und Basil bemühte sich, im "Plan" einen der "Fackel" nachempfundenen polemischen Ton in Kommentaren und Glossen zu aktuellen Themen anzuschlagen. Das Vorbild Kafka wurde besonders von den jungen Mitarbeitern der Zeitschrift aufgegriffen, die im weiteren auch noch in den Gedichten Trakls das eigene desillusionierte Lebensgefühl wiederfanden.

Besonders in den ersten Heften des "Plan" finden sich ausführliche und weitgehend kompromißlos geführte Debatten über Ursachen und Nachwirkungen des Nationalsozialismus. Schon in der ersten Nummer wurde ein pointierter Aufsatz von Johann Muschik über "Juden und Germanen" gedruckt. Unter dem Titel "Vom österreichischen NS-Parnaß" standen Berichte und Dokumentationen gegen Literaten und Geisteswissenschaftler, die sich dem Dritten Reich verschrieben hatten, Polemiken gegen Josef Nadler, Kolumnen gegen Max Mell oder Karl Heinrich Waggerl.

Versuche einer Vergangenheitsbewältigung wie im "Plan" blieben jedoch Ausnahmeerscheinungen. Zur Regel wurden vielmehr bald jene Schriftsteller, die nach einer kurzen Pause ungeachtet ihrer vorausgegangenen Sympathien für das Dritte Reich, kommentarlos mit unverfänglichen Texten zu ver-

öffentlichen begannen. Schon im November 1945 konnte Max Mell ein "Gespräch über die Rose" im "Turm" erscheinen lassen. Gedichte Mells wurden im Juni des folgenden Jahres bereits in einer Rubrik "Neue Verse in Österreich" neben Texten der Emigranten Theodor Kramer, Felix Braun und Hans Weigel eingerückt. Im Herbst 1946 kam Max Mell in dem von der Redaktion des "Turm" veranstalteten Meinungsforum als ein Zeuge des "Österreichischen" zu Wort.

Deutlicher wurden die Widersprüchlichkeiten in der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Anfang 1947, als sich der "Turm" für eine Rehabilitierung Josef Weinhebers einsetzte. Mit Verweis auf Weinhebers Selbstmord und auf seine sprachliche Begabung wurde gefragt: "Inwieweit bleibt unzweifelbar Dichterisches gültig, wenn es, aus der Zeit und aus der Einstellung zu ihr, mit Irrtum oder gar Schuld belastet ist?"<sup>16)</sup>

Es fehlte nicht an Appellen, gerade auch im Bereich der Kultur einen Neubeginn und eine Politik der Entnazifizierung zu betreiben. Ein klarer, kompromißloser Trennungsstrich gegenüber den zahlreichen Propagandisten und Mitläufern des Nationalsozialismus wurde allerdings kaum gezogen. Zum einen stand solcher Radikalität die pragmatische Argumentation gegenüber, daß eine zu große Anzahl von Personen mehr oder weniger stark belastet waren, sodaß man sich bald - mit wenigen Ausnahmen, vor allem auf Seiten der Kommunisten - zu einer konzilianteren Haltung minderbelasteten Personen gegenüber entschloß, eine Haltung, wie sie letztlich auch in den Entnazifizierungsgesetzen von 1947 zum Ausdruck kam.<sup>17)</sup> Selbst Otto Basil sprach sich - ähnlich wie auch die Emigranten Theodor Kramer, Erich Fried und Franz Theodor Csokor - für eine vorsichtige Rehabilitierung Weinhebers aus. Und im ersten Heft des zweiten Jahrganges des "Plan" druckte Basil auch einen ausführlichen Essay des

damals noch mit Publikationsverbot belegten Heimito von Doderer unter dem Pseudonym "René Stangeler" ab.<sup>18)</sup> Zum anderen aber läßt sich feststellen, daß schon sehr bald nach Kriegsende Bemühungen - weit über solche pragmatische Konzilianz hinaus - zu einer Verdrängung des belastenden braunen Erbes Platz griffen. In der kulturpolitisch für die Steiermark wichtigen Zeitschrift "Austria" konnten bereits 1947/48 eindeutig national gesinnte Autoren wie Max Stebich, Paul Anton Keller und der Germanist Josef Nadler veröffentlichen. Schriftleiter war der ehemalige NSDAP-Propagandist Rudolf List.<sup>19)</sup>

Klaus Amann hat in jüngster Zeit die Konfrontation zwischen Befürwortern einer weitgehenden Abrechnung mit der NS-Vergangenheit und Vertretern einer bruchlosen Kontinuität vom Ständestaat über das Dritte Reich bis in die Zweite Republik am Beispiel der Wiedererrichtung des österreichischen "P.E.N. - Clubs" eingehend beschrieben. Auch Amann zeigt, daß selbst Emigranten wie Franz Theodor Csokor, der maßgeblich an der Wiedererrichtung des "P.E.N." in Österreich beteiligt und sein erster Präsident war, sich bemühten, das anhaltende Mißtrauen der Vertreter des internationalen "P.E.N." Österreich gegenüber zu zerstreuen. Gemeinsam mit Alexander Sacher-Masoch vertrat Csokor die Meinung, daß nur dezidiert belastete Autoren aus der Schriftstellervereinigung ausgegrenzt werden sollten.<sup>20)</sup> Zum anderen dokumentiert Amann, wie schon ab 1948 eine ganze Reihe von Schriftstellern, die im Dritten Reich Karriere gemacht hatten und als Lobredner aufgetreten waren, sukzessive in den "P.E.N." aufgenommen wurden, Franz Nabl etwa, oder Max Mell.<sup>21)</sup>

Zeichnete sich die Haltung gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten durch nur geringe Konsequenz aus - ein Umstand übrigens, der nicht nur für den kulturellen Bereich gilt, wie das Werben von ÖVP und SPÖ um die Stimmen der Ehe-

maligen belegt - so kam es schon Ende der vierziger Jahre am anderen Ende des politischen Spektrums zu einer strikten Polarisierung. Die Vorläufer des "Kalten Krieges" bewirkten, daß jede Übereinstimmung mit Positionen der vor allem auch kulturpolitisch aktiven Kommunisten oder Beteiligungen an Manifestationen, in die auch Kommunisten eingebunden waren, die heftigsten Polemiken und Angriffe nach sich ziehen konnten. Versuche, wie jene in der Zeitschrift "Plan", ein über solche Trennungslinien hinweg offenes kulturpolitisches Forum zu bilden, schienen bereits um 1949 so gut wie ausgeschlossen. Wiederum am Beispiel des "P.E.N.", der wiederholt der kommunistischen Unterwanderung bezichtigt wurde, resümiert Amann: "Wer, wie einige der ehemaligen Emigranten und Widerstandskämpfer im P.E.N., sich in dieser Situation sein humanitäres und politisches Empfinden nicht von der inflationären Freund-Feind-Ideologie vernebeln ließ, lief leicht Gefahr, als Agent der Komintern oder als Krypto-kommunist gebrandmarkt zu werden."<sup>22)</sup>

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch, daß von den in die Emigration gezwungenen Autoren nur wenige nach 1945 nach Österreich zurückkehrten. Von staatlicher Seite gab es so gut wie keine Unterstützung für eine Rückkehr. Neben politischen Vorbehalten waren es deshalb nicht zuletzt wirtschaftliche Notwendigkeiten, die dazu führten, daß Autoren wie Hermann Broch, Theodor Kramer oder Erich Fried in jenen Ländern blieben, die ihnen Exil gewährt und in denen sie sich eine - wenn auch meist bescheidene - neue Existenz aufgebaut hatten.

Es ist auffällig, daß die verschiedenen kulturpolitischen Auseinandersetzungen fast ausschließlich von Personen bestritten wurden, die bereits vor dem "Anschluß" 1938 publiziert hatten oder in verschiedenen Institutionen aktiv waren. Die Generation jener jungen Autoren, die während der

ersten Nachkriegsjahre zu veröffentlichen begannen, beschränkten sich weitgehend auf literarische Arbeiten. Von den Debatten der "Väter"-Generation scheint sie eine distanzierte Haltung aus Skepsis und Desillusionierung zu trennen, die am schärfsten in Ilse Aichingers "Aufruf zum Mißtrauen", erschienen 1946 im "Plan", zum Ausdruck kam:

"Und sind doch schon wieder bereit, selbstsicher und überlegen zu werden, zu liebäugeln mit unseren Tugenden. (...) Und wir beruhigen uns schon wieder. Aber wir sollen uns nicht beruhigen!"<sup>23)</sup>

Trotz solcher Abgrenzungen kam es auch unter den jungen Autoren zu keinem radikalen Bruch mit literarischen Traditionen. Die Frage, ob nach Auschwitz noch Gedichte geschrieben werden könnten, wurde in Österreich nicht gestellt.

Besonders unter den jungen Autoren gab es einen umfassenden Nachholbedarf. Jene, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs geboren waren, hatten nur sehr geringe, lückenhafte Kenntnisse der modernen deutschsprachigen wie auch internationalen Literatur, die von den Nationalsozialisten als "entartet" und "jüdisch" verboten und verbrannt worden war. Die französischen Symbolisten, Kafka, Musil, Broch, die großen Romane der Zwischenkriegszeit, Joyce, die amerikanischen Realisten, nicht zuletzt auch die gesamte antifaschistische Literatur war den Jungen nahezu unbekannt. Da es an Buchausgaben dieser Autoren fehlte, kam auch hier den Zeitschriften eine wesentliche Vermittlerrolle zu.

Die vielleicht umfangreichste Textsammlung, die zugleich ein breites Spektrum der Vorkriegsliteratur des In- und Auslandes repräsentierte, veröffentlichte Ernst Schönwiese in Salzburg in der Zeitschrift "silberboot". Schon zwischen

1935 und 1937 hatte Schönwiese einige Hefte des "silberboots" herausgebracht. 1946 setzte er mit einem zweiten Jahrgang fort. Schönwiese verstand seine Zeitschrift allerdings als ausschließlich literarische Publikation, die er von jeglichen politischen oder kulturkritisch-zeitbezogenen Diskussionen fernhielt. Auch hatte die Zeitschrift, die in Salzburg erschien, nur beschränkte Wirkungsmöglichkeiten in Ostösterreich, vor allem in Wien, wodurch ihr Einfluß auf die literarischen Ansätze der Jungen beschränkt blieb.

Als "Tribüne der Jugend" - so hieß auch eine ständige Rubrik der Zeitschrift - profilierte sich hingegen der "Plan". Basil bemühte sich, diesen Jungen eine erste Publikationsmöglichkeit zu eröffnen. Die von vielen erwarteten "großen Manuskripte" blieben jedoch aus. In einem ersten Kommentar notierte Basil dann auch im Februar 1946: "Allen diesen Äußerungen gemeinsam ist eine erschütternde Ratlosigkeit, eine bedrückende Primitivität des Denkens, eine ungeheure Resignation."<sup>24)</sup>

Anders als in Deutschland gab es in Österreich nur wenige Ansätze zu einer "Kahlschlag-Literatur". Ein Sonderheft der von Hermann Hakel in nur geringer Auflage herausgegebenen Zeitschrift "Lynkeus" vom Winter 1948/49, in dem unter anderen Gerhard Fritsch, Reinhard Federmann, Walter Toman und Erich Fried mit Beiträgen vertreten waren, versammelte einige harte und spröde Darstellungen von Kriegserlebnissen.<sup>25)</sup> Dieselben Autoren, die hier als Vertreter einer "Trümmerliteratur" vorgestellt wurden, schrieben gleichzeitig aber auch wesentlich ruhigere, auf Stil und Literarizität bedachte Texte.

Abgesehen von Ingeborg Bachmann, deren erste Gedichte 1948 in Hakels "Lynkeus" erschienen, debütierten die meisten jungen Autoren, die die unmittelbare österreichische Nach-

kriegsliteratur repräsentierten, im "Plan", unter anderen Milo Dor, Reinhard Federmann, Hans Heinz Hahnl, Ilse Aichinger, Friederike Mayröcker, Christine Busta, Walter Toman und auch, im letzten Heft der Zeitschrift, der aus Rumänien stammende Paul Celan.

Es ist kaum möglich, die Schreibweisen dieser sehr unterschiedlichen Autoren unter einem gemeinsamen Begriff zu subsumieren. Was jedoch das Bild der Zeitschrift insgesamt und somit auch mehrere der Mitarbeiter nachhaltig prägte, war eine spezifische Form der Surrealismusrezeption. Der Maler Edgar Jené, der die Illustrationen des "Plan" zum überwiegenden Teil verantwortete, sah sich nicht nur in seiner eigenen Arbeit als Vertreter des in den zwanziger Jahren in Frankreich entstandenen Surrealismus. Er machte mehrere junge Maler aus dem Umkreis der Zeitschrift - Ernst Fuchs, Anton Lehmden, Rudolf Pointner, Wolfgang Hutter - wie auch junge Schriftsteller mit den Möglichkeiten vertraut, Elemente des Unterbewußten, Geträumten und Phantastischen aufzugreifen und so die künstlerischen Erfahrungsräume auszuweiten. Analoge Anregungen gingen auch von Albert Paris Gütersloh und dem "Art-Club" aus. Im "Plan" entbrannte bald eine anhaltende "Surrealismus"-Diskussion, an der sich besonders auch die Mitarbeiter aus der jungen Generation stark beteiligten. Rezipiert wurden allerdings weniger die Arbeiten der französischen Surrealisten um André Breton - Übersetzungen publizierten Jené und Max Hölzer 1950 in den "surrealistischen publikationen" in Klagenfurt<sup>26)</sup> -, als eine weit gefaßte Tradition des Phantastischen und Irrationalen, die mit Alfred Kubin und Herzmanofsky-Orlando auch an heimische Vorbilder anknüpfen konnten. Literarische Folgewirkungen zeigte die "Surrealismus"-Diskussion im "Plan" als einen der Ausgangspunkte für die gesamte sprachexperimentelle Literatur der fünfziger und sechziger Jahre in Österreich.

Für die Literatur insgesamt zeigen sich die ersten Nachkriegsjahre als eine Übergangszeit, mit literaturgeschichtlich folgenreichen Rückgriffen und Anknüpfungen an die Jahre vor 1938, eine kurze Zeit noch nicht geordneter Verhältnisse, in der sich die Konturen der anschließenden, auch literarisch und kulturpolitisch restaurativen Periode schon bald abzuzeichnen beginnen. Die meisten der unmittelbar nach Kriegsende entstandenen, oft spekulativ oder ohne zureichende wirtschaftliche Basis begonnenen Initiativen - Zeitschriften- oder Verlagsgründungen etwa - überdauern den Einschnitt der Währungsreform von 1947 nicht. Sowohl die rapide Verschärfung der politisch-ideologischen Polarisierung wie auch die Entwicklung am Buchmarkt führten dazu, daß ein neuer Exodus österreichischer Autoren - dem der ersten Jahrhunderthälfte quantitativ durchaus vergleichbar - zu bundesdeutschen Verlagen und Medienanstalten begann. Daß Ilse Aichingers Roman "Die größere Hoffnung" Ende 1947 bei S. Fischer erschien, mag als ein die weitere Entwicklung andeutendes Beispiel stehen.

#### Anmerkungen:

- 1) Oskar Maurus Fontana, Die österreichische Literatur seit 1945. In: Österreich lebt. Berichte aus dem kulturellen, wirtschaftlichen und staatlichen Leben seit 1945, Wien 1955, S. 38.
- 2) Arnolt Bronnen, Neutralien oder Klösterreich. Anmerkungen zur Lage der österreichischen Literatur nach dem Staatsvertrag. Zit. nach: Friedbert Aspetsberger (Hg.), Versuchte Korrekturen. Ideologie und Politik im Drama um 1945. In: Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich, Wien 1984, S. 241.
- 3) Fontana, S. 41.
- 4) Besonders literaturgeschichtliche Arbeiten der jüngsten Zeit belegen, wie stark Kontinuitäten - sowohl ideologische, literaturgeschichtliche, kulturpolitische als auch personelle - Kultur und Literatur der Nachkriegszeit in Österreich geprägt haben.  
Vgl. z. B.: Literatur der Nachkriegszeit, F. Aspetsberger, Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis, Kronberg i. T. 1980; Klaus Amann, P.E.N. Politik - Emigration - Nationalsozialismus. Ein österr. Schriftstellerclub, Wien 1984; sowie meine Arbeit, Literarischer Wiederaufbau in Österreich 1945 - 1945, Königstein 1983.  
In diesen und anderen Publikationen wurden zwar die literarische

Entwicklung und verschiedene Aspekte des wirtschaftlich, politischen wie auch allgemein zeithistorischen Kontextes dokumentiert und dargestellt, doch blieben bislang immer noch einige wesentliche Bereiche weitgehend unberücksichtigt. Besonders die Entwicklung kulturpolitisch relevanter Institutionen, etwa die Förderpolitik, auch das Verhältnis zwischen kulturpolitischen Programmen der Parteien und der kulturellen Praxis, die besonders in der Nachkriegszeit wesentlichen Unterschiede zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, zwischen Ost- und Westösterreich, ebenso die Verhältnisse des Buchmarktes und berufspolitische, die Arbeit des Autors betreffende Entwicklungen (z. B. die Debatte um den Bibliotheksgroschen, der Wandel der Einkommensverhältnisse von Autoren durch eine veränderte Mediensituation etc.) wurden bislang nur in Ansätzen bearbeitet.

Daß die heutige Perspektive oft ganz andere Schriftsteller in den Vordergrund rückt als jene, die nach 1945 die größte Beachtung fanden und auch den Markt dominierten, hat S.P. Scheichl kürzlich angemerkt.

S.P. Scheichl, Vergessene. Träger des Großen Österreichischen Staatspreises in den 50er Jahren. In: Literatur in Österreich von 1950 bis 1965. (Walter Buchebner Tagung 1984), Mürzzuschlag 1985.

Einige Beispiele für die Spiegelung der Kulturpolitik der Parteien in der Kinderliteratur und damit ein Kapitel **praktizierter** Kulturpolitik hat U. Diethardt beschrieben. U. Diethardt, Kultureller Wiederaufbau in österreichischen Kinderzeitschriften. "Freundschaft" und "Unsere Zeitung" 1946 - 1949. Ein Beispiel kulturpolitischer Konsensbildung in Österreich. Phil. Diss., Graz 1985.

Nahezu vollständig ausgespart blieben bislang schließlich der Bereich der Populärkultur und die - besonders in diesem Bereich nicht zu unterschätzenden - Auswirkungen alliierter Kulturpolitik in Österreich. Zu dieser Problemstellung vgl. R. Wagnleitner, Die kulturelle Reorientierung Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg. Prolegomena zum Phänomen der symbolischen Penetration. In: Zeitgeschichte 9-10 (1984), S. 326 ff.

- 5) Heinz Lunzer, Der literarische Markt 1945 bis 1955. In: Literatur der Nachkriegszeit. S. 25 ff. ;
- 6) Felix Kreissler, La Prise de conscience de la Nation Autrichienne 1938 - 1945 - 1978. Bd. 2. Paris 1980, S. 527.
- 7) Wolfgang Greisenegger, Das Theaterleben nach 1945. In: Literatur der Nachkriegszeit, S. 227.
- 8) Viktor Matejka in einem Gespräch mit dem Verfasser am 22.12.1980.  
Vgl. auch Viktor Matejka, Widerstand ist alles. Notizen eines Unorthodoxen, Wien 1984, S. 153 f und S. 163 ff.
- 9) Niemals Vergessen! Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung. (Katalog z. Ausstellung). Wien 1946.
- 10) Vgl. Rüdiger Wischenbart, Literarischer Wiederaufbau, S. 51 ff.
- 11) Hans Pernter, Geleitwort. In: Der Turm 1 (1945/46), H. 1, S. 1.
- 12) Ernst Fischer, Österreich wie es war, ist und sein soll. In: Österreichisches Tagebuch 1 (1946) H. 30, S. 1.
- 13) Der Turm 1 (1945/46) H. 1, S. 6f.
- 14) Alexander Lernet - Hohenia, Brief an den Turm. In: Der Turm 1 (1945/46) H. 4/5, S. 109.

- 15) Plan 1 (1945/46) H. 1, S. 1.
- 16) Debatte um Weinheber. Red. Notiz. In: Der Turm 2 (1947) H. 7, S. 233.
- 17) Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich. Wien u. a. 1981, bes. S. 101 ff.
- 18) René Stangeler (d. i. Heimito von Doderer), Die Unschuld im Indirekten. In: Plan 2 (1947) H. 1, S. 2ff.
- 19) Austria. Die Welt im Spiegel Österreichs, Graz 1946 - 1948.
- 20) K. Amann, P.E.N., S. 84 ff.
- 21) Ebda., S. 96 ff.
- 22) Ebda., S. 121.
- 23) Ilse Aichinger, Aufruf zum Mißtrauen. In: Plan 1 (1945/46) H. 7, S. 588.
- 24) Otto Basil, Stimme der Jugend. In: Plan 1 (1945/46) H. 4, S. 307.
- 25) Gestaltungen des Erlebens der Jahre 1939 bis 1945. In: Lynkeus 1 (1948/49) H. 5/6.
- 26) surrealistische publikation. Klagenfurt 1950.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [074](#)

Autor(en)/Author(s): Wischenbart Rüdiger

Artikel/Article: [Literarische Ansätze und Anknüpfungen 1945. 359-375](#)